

HERMAN VAN VEEN

ERINNERT TAGE

Aus dem Niederländischen von
Thomas Woitkewitsch

KNAUR 

Die Originalausgabe dieses Buches erschien 2015
bei Uitgeverij Thomas Rap, Amsterdam.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



© 2015 Herman van Veen
(Herman van Veen / Zang Beheer B.V. Soest)
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: © Jesse Willems
Redaktion: Jan Wielpütz
Satz: Daniela Schulz, Puchheim
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-21408-4

2 4 5 3 1

*War es so
gewesen?*

INHALT

Liebe Lia	13
Eine Badewanne voller Blut	15
Manna	19
In excelsis Deo	25
Licht in der Erdnussbutter	29
Lieber Papa	36
Himmlisch sind sie nicht	38
Wo ist der Gott?	43
Die Schleuse von Woerden	51
Wir waren ein kleiner Junge, wie tourten de France	58
Hallo Fräulein Swart	60
Dann bist du doof	61
Die Arbeiterküste	65
Bambi	72
Liebe Herren Pieter Kuhn und Henk Sprenger	74
Es gibt keinen, der das weiß	75
Kleiner VW	84
Rock around the clock	91
Hurenbock	95
Lieber Herman	98
To	99
Sie suchen Jungs	102
Verbotene Bücher	106

Labyrinth	111
Ohne Wörter kein Satz	118
Es ist gut	120
Harlekijn	125
Morsezeichen	133
Was ich noch schöner finde, sind zwei Geigen	136
Poptie	138
Sehr geehrter Herr van Veen	142
Handstand	143
Sehr geehrter Herman van Veen	145
Fallen	146
Lieber Herr Kan	150
Junge, ich sah Dich zur Welt kommen in Haarlem	151
Lieber Herr Kan	152
Liebe Lehrerin	155
Was du singst, das bist du	156
Ramses	161
Rames, du stehst noch immer	163
Kopfsteinpflaster	164
Wuppertal	173
Willy Brandt	176
Vierter Mai	180
Ein Bauarbeiter	189
Freiplatz	199
Geräuschkulissenschieber	202
Sehr geehrter Herr von der Presse	204
Störche	207
Es malt	218
Liebling	220
Michael	222
L'Olympia	225
Humor, eine Form von Ernst	227
Lieber Herman	232
Det bedste er ikke ton godt	234

Der eine gibt Blumen	239
Guter Herman van Veen	244
James	245
Bei der Hochzeit von Freunden	248
Küsse	250
Liebe Mama	255
Winde	256
Nichts	260
Platten	264
Von: Marnix Dorrestein	269
Jemand wird den Hund rauslassen	272
Liebe Lia	273
Lieber Erik	275
Die unbekannten Kinder	279
Lieber alter Jacques d'Ancona	281
Charlie	286
Zweite Hälfte	288
Judith	291
Zurück	296
Quellenverzeichnis	301

Unser jüngstes Enkelkind liegt oben in seinem Ferienbettchen. Seine Eltern gehen im Dorf spazieren. Meine Frau ist einkaufen gefahren. »Passt du kurz mal auf sie auf?« Auf leisen Sohlen schleiche ich nach oben, um zu sehen, ob sie noch lebt. Da liegt sie auf dem Bauch. Mit einem Schnuller im Pausbäckchen-Gesicht. Sie atmet kaum hörbar. Ich sehe, wie sich ihre Schultern sanft heben und senken. Ich hoffe, dass ihre Eltern oder meine Frau schnell wieder zurückkommen.

Liebe Lia,

um unser Haus dreht sich die Sonne, es weht Licht. In der Ferne ertönt oberhalb der Berge Unwetter. Ich sitze auf der Bank im Wohnzimmer, schreibe diesen Brief und schiele dabei zum Fernseher. Ein Mann mit ernster Miene erzählt gerade, dass über der Ukraine ein Flugzeug abgeschossen worden ist. In dem Flugzeug saßen auch viele Niederländer, wahrscheinlich hundertachtzig, deshalb höre ich jetzt auf zu schreiben, weil ich ein bisschen weinen muss.

Es ist jetzt zwei Stunden später, ich habe mir ein Glas Ricard mit Eis und Wasser eingeschenkt. Wenn ich das Glas erhebe, klingen die Eiskwürfel wie Weihnachtsglöckchen.

Im Fernseher läuft jetzt ein Film über japanische Soldaten, die einmal China erobert haben. In dem Film spielt auch ein Mädchen mit, ein wunderschönes chinesisches Mädchen. Sie trägt ein Kleid aus Seide mit roten und gelben Blumen.

Meine Mutter hatte auch so einen seidenen Morgenmantel. Wenn sie den anhatte, war sie traurig oder krank, deshalb mochte ich Seide nicht.

Das Mädchen spricht jetzt mit einem alten Mann, älter als ich.

Okay, ich hör auf zu schreiben, ich höre Gekläff im Garten, schau mal nach, was da los ist – Wildschwein oder ein Zauberer? Man weiß ja nie.

Ich fand es schön, dass Du in den Ferien bei uns warst. Oma Gaëtane hat Dich danach sehr vermisst. Ich auch, aber nicht so sehr wie sie.

Ach ja, heute Morgen stand ein Artikel in der Zeitung über eine Rakete mit einem Satelliten an Bord, der um einen Planeten bei einem fernen Stern kreisen soll. Die Rakete ist siebzig Jahre unterwegs, bevor sie da ist. Dann ist es zweitausendvierundachtzig, und Du bist genauso alt, wie ich jetzt bin. Komisch.

Tschüss Lia, bis ganz bald

Dein Opa

EINE BADEWANNE VOLLER BLUT

Als ich zum ersten Mal von zu Hause weglief, kam ich bis zum großen Kirmesplatz. Ich brauche meine Augen nur zu schließen, und schon sehe ich den Kirmesfilm vor mir. Die Buden mit Pfannkuchen, Zuckerwatte, Zuckerstangen und Zimtstangen, die Wurfbude, die Geisterbahn, an der ich schnell vorbeiging, die seltsame Frau mit Bart, die Liliputaner, die gefärbten Pudel, die Ringkämpfer, die Karussells, den Hau-den-Lukas. Und den lahmen Esel, dessen Besitzer erzählte, dass sein Maultier die Urururgroßmutter des Esels war, der Maria getragen hatte.

Sirenen, Glockengebimmel, Drehorgeln, die um die Wette spielten. Das Kettenkarussell mit seinen Spiegeln fand ich, von der Harmonie und der Fanfare her, am schönsten. Daran konnte ich nicht vorbeigehen. Beim Musikzelt blieb ich stehen und blickte fasziniert auf die glänzenden kupfernen Posaunen, die schmetternden Trompeten, das starke Sousaphon, die Hörner, die traurigen Klarinetten und die stolzen Trommler. Musiker, Typen, die tagsüber offensichtlich etwas anderes machten, zwei von ihnen erkannte ich als Kollegen meines Vaters. Ich sah Bertus Broekman, unseren Pferdemetzger, mit einem rotangelaufenen Kopf hinter seinem Sousaphon sitzen.

»Herman, in einem Pferd steckt eine Badewanne voll Blut«, sagte er mir einmal.

Auch er trug, wie die anderen, eine Kappe mit einem glänzenden Schirm, auf den eine Harfe gestickt war.

Besonders interessierten mich die Zugtrompeten, weil das die Lieblingsinstrumente meines Vaters waren. Papa mochte vor allem die Glenn-Miller-Band, die er während des Kriegs auf dem illegalen Sender Radio Oranje gehört hatte. War Glenn Miller nach dem Krieg im Radio, dann kriegte mein Vater spontan Schnupfen und schneuzte immer dreimal die Nase in ein großes kariertes Taschentuch. An jedem Montagmorgen bekam er von meiner Mutter ein sorgfältig gebügeltes, sauberes, das er dann nach einer Woche wie einen misslungenen Pfannkuchen in die Waschmaschine warf.

Der niederländische Kinderbuchautor Wim Hofman war auch mal auf der Kirmes, wie ich neulich einem seiner Bücher entnahm. Ich hab ihn damals nicht gesehen. Er stand augenscheinlich bei der Achterbahn. Ich las: »Ein hohes, gelbgefärbtes Lattengerüst, das sich, weil es von vielen Lichtern erleuchtet wurde, scharf abhob gegen den tiefschwarzen Abendhimmel. Ein Wagen raste rasselnd nach unten. Junge Leute saßen drin. Meistens saßen junge Leute drin.

Der Wagen jagte durch ein paar spiralförmige Windungen, nahm Fahrt auf, fuhr dann ein Stück hoch, um dann plötzlich in die Tiefe zu rasen. Die Mädchen, die in dem Wagen saßen, schrien dann laut. Die hörte man durch den ganzen Kirmeslärm hindurch.

Es gab auch ein paar Buden ohne Musik. Zum Beispiel die Aalbude. Das war eine stille Bude. Die Aale lagen stocksteif in Kisten auf fettfreiem Papier. Sie hatten die

Farbe von Kupfer, und ihre Augen sahen vertrocknet aus.

Auch die Bude mit den Süßigkeiten war still. Die Zuckerstangen standen in Vasen wie blattlose Zweige.« Es gab auch knallrote Weinkugeln, durchsichtig und so groß wie Wims Faust.

Vor dem Blasorchester auf dem Kirmesplatz stand ein Tambourmajor, die linke Hand galant auf die Hüfte gestützt, mit der rechten warf er – ab und zu bei einem Akzent in der Musik – einen Stab mit goldener Quaste und Kordel hoch. In der ganzen Haltung seines Oberkörpers hatte er das Tänzende eines Menschen, der etwas völlig Nutzloses macht und davon ganz erfüllt ist. »Das vollkommen Sinnlose seiner Bewegungen«, schrieb der niederländische Schriftsteller Godfried Bomans, der wie Wim und ich auf einem anderen Platz auch so einen Harmonik-Fanfarendirigenten gesehen hatte, »erfüllt ihn mit einem tiefen Ernst, denn er kann sich auf keinen nachweislichen Nutzen berufen. Er muss ihn sich von der eigenen Hingabe holen.«

Und als es unvermittelt zu Ende war und die glänzenden Instrumente in Koffern verschwanden und Bertus Broekman mit seinem Sousaphon als Letzter vom Kirmesplatz wegschlurfte, fühlte ich mich traurig und gut zugleich. So ein Mann, so ein Tambourmajor wollte ich später mal werden. So ein Mann, der zum Schluss des Akkordes seinen Stock so hoch wirft, dass man denkt: Er fliegt durch das Dach des Musikzeltes zu den Sternen.

»Da bist du ja, du schlimmer Lümmel. Deine Mutter und ich haben Stadt und Land abgesucht. Nach Hause!«
»Aber ich hab noch nichts gegessen.« »Dann hättest du

nicht weglaufen sollen. Marsch ins Bett! Sofort!« Ich rannte die Treppe hoch, kroch ungewaschen unter die Bettdecke mit Trompeten in meinen Ohren und Trommeln in meinem Herzen.

MANNA

In der späten Nacht, in der ich geboren wurde, waren die Fenster mit Zeitungen abgedeckt. Waren die Lampen aus. Denn es war Krieg. Die Menschen sahen durch die Sterne und den Mond. Es war still auf der Straße, und am Himmel konnte man Bomber hören.

Vater und Mutter kamen auf die Idee mit mir am sechsten Juni 1944, inspiriert von einer Nachricht im Radio Oranje. Da hörten sie zum ersten Mal von der Operation Overlord. Dass unter dem Codenamen D-Day alliierte Streitkräfte an den Küsten der Normandie gelandet wären. Kanadier, Commonwealth-Truppen, einundzwanzig amerikanische, freie europäische und sechsundzwanzig britische Divisionen. Siebentausend Fahrzeuge, zwölf-tausend Flugzeuge, zwanzigtausend Fallschirmjäger, fünf-tausend Tonnen Bomben. Wer könnte dem standhalten?

Es ging nicht anders. Der Krieg würde schnell zu Ende sein, Zeit für einen kleinen Jungen, der todsicher im Frieden geboren werden würde. Also meinetwegen konnte der Verhütungsschwamm problemlos raus. Aber es lief anders, als meine Eltern gehofft hatten. Ich kam eine Invasion zu früh auf die Welt in Utrecht, der Stadt der Mitte.

»Es waren, wie sich später herausstellte, nicht nur die Alliierten, die Deutschland zugrunde richteten. In den letzten Kriegsmonaten gab Adolf Hitler den Befehl, Deutschland zu verwüsten und Hunderttausende von Deutschen von Heim und Herd zu »evakuieren«. Von einem Leben nach dem Kriege wollte der Führer nichts wissen. Durch Hitlers Wahnsinn wurde der Krieg ein Dreivierteljahr sinnlos verlängert«, schreibt der Historiker Geert Mak in seinem Buch *Das Jahrhundert meines Vaters*, das auch mein Jahrhundert war.

Meine Zeit begann eigentlich in den fünfziger Jahren. Die wurden im Großen und Ganzen als eine langweilige Zeit des harten Arbeitens und der wenigen Veränderungen gesehen. Die Gesellschaft war straff organisiert, und die Macht des Staates und der Kirche war noch unantastbar.

Viele Familien lebten in bitterer Armut, die Kriegsjahre waren noch in frischer Erinnerung und die Geldbörsen leer. Eine Zeit der Bürgerlichkeit und einer muffigen Moral auf der einen Seite, aber auch eine Zeit der Behaglichkeit und Zusammengehörigkeit auf der anderen Seite. Die Moral war streng und die Jugend dementsprechend rebellisch, aber sie musste sich an die Zeit anpassen, sonst hatte sie keine Chance. Häuslichkeit stand hoch im Kurs. Die Familie war in jener Zeit das Fundament des Zusammenlebens. Die Kinder wurden erzogen nach dem Motto: Ruhe, Reinheit und Regelmäßigkeit.

Zwischen 1945 und 1950 wurde in den Niederlanden massenhaft geheiratet. Und die Frischgetrauten wünschten sich Kinder. Die Folge war eine enorme Geburtenwelle: der Babyboom. (Zwischen 1946 und 1954 wurden zwei Millionen Kinder geboren.) In den Fünfzigern

erfreuten sich Verlobungen großer Beliebtheit, denn das Geld war knapp: *die* Gelegenheit, mit der Aussteuer ganz einfach und praktisch ein paar Geschenke in Empfang zu nehmen, für die man sehr dankbar war. Das Leben war nachvollziehbar und beängstigend. Die meisten Menschen hatten den Krieg mitgemacht und kannten das Elend der Depression aus den dreißiger Jahren. Jetzt wollte man festen Boden unter den Füßen und Sicherheit haben. Es wurde die Zeit des Ministerpräsidenten Willem Drees und von Regelmäßigkeit und Ordnung.

An die ersten Jahre erinnere ich mich kaum. Ich hatte ein kleines Gummipüppchen, das ich kaputt gemacht hatte. Ich schlief in einem Alkoven neben dem Schlafzimmer meiner Eltern.

Als ich stehen konnte, durfte ich, in einem Geschirr festgebunden, bei der Regenrinne auf dem Bürgersteig spielen.

Ich erinnere mich an den Nikolaus und seinen unheimlichen Knecht Ruprecht mit seiner Kette und seinem Jutesack. Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal in den Kindergarten ging. Ich sehe noch meine Mutter weggehen, ihre Verzweiflung. »Tschüss Herre, bis gleich, ich hole dich ganz schnell wieder ab.«

Ich habe erst an meinem neunundsechzigsten Geburtstag entdeckt, dass meine Großmutter sechs Kinder verloren hatte. Ich schrieb danach für eine Weihnachtssendung ein Lied über eine Maus, die sieben Junge in der Nacht bekam, in der auch Jesus geboren wurde. Als sie ihren Nachwuchs zur Welt gebracht hatte, tippelte sie zur Krippe, um zu sehen, wie das bei den Menschen gegangen war. Zurück bei ihrem Nest, entdeckte sie, dass sich die Eule sechs von den Mäusejungen für ihre Küken geliehen hatte.